Einleitung.

Die Küstenentwicklung eines Landes übt stets auf die Kultur seiner Bewohner einen bedeutenden Einfluß aus. Überall, wo am Rande der Kontinente reiche Gliederung vorherrscht und dazu die Natur des Landes einigermaßen eine Anziehungskraft bildet, da zeigt sich frisches Leben, da vollzieht sich fortgesetzt eine Völkervermischung, die um so vielseitiger wird, je günstiger die Küstenbildung ist. Einerseits gebietet das Meer den wandernden Binnenstämmen, die nicht mit der See vertraut sind, entschieden haltzumachen; andererseits aber ladet das wirtliche Gestade wackere Seeleute zur Landung ein. Man denke nur an die bekannten Völkerfluten, die auf den europäischen Halbinseln und Inseln zusammenströmten! Zu den Kelten und Romanen gesellten sich Germanen, Griechen, Semiten, Mongolen. Nicht anders verhält es sich in Südasien, das ja in der Gliederung viele Ähnlichkeit mit Südeuropa aufweist. Wohl bot das wenig gastreiche Arabien mit seinen ausgedehnten Wüsten und Steppen geringe Lockmittel für Wanderstämme. Um so mehr scharten sie sich auf den indischen Inseln und Halbinseln zusammen, in dem reichen Wunderlande, das auf die Europäer stets mit unbezwinglicher Zauberkraft gewirkt hat. Hier ist der Prozeß der Völkervermischung uralt und trotzdem immer noch nicht vollendet, besonders in den östlichen Teilen, wo Negritos, Malaien, Mongolen, Europäer bunt nebeneinander und miteinander verbunden leben.

Sollte nun der Osten Asiens mit seiner großartigen Inselwelt, mit seinem herrlichen Klima, mit seiner üppigen Fruchtbarkeit nicht ähnliche Verhältnisse haben? Es ist ganz selbstverständlich, daß auch die japanische Inselwelt mit ihren Reizen zur Einwanderung eingeladen hat. Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das japanische Volk ein Mischvolk ist. Die neueren Forschungen haben dies in der Tat festgestellt. Es hat lange genug gedauert, bis man in Europa zu dieser Erkenntnis kam. Das hat, wie ja allgemein bekannt ist, seinen Grund darin, daß die Forschungen in Japan fast bis zur Gegenwart große Schwierigkeiten gemacht haben. Allerdings drang verhältnismäßig sehr spät nach Europa die erste Kunde von Zipangu und zwar erst durch Marco Polo, der den Goldreichtum des Landes pries. Auf diese Nachricht gestützt, glaubte Kolumbus bei der Annäherung an Mittelamerika jenes verlockende Gebiet erreicht zu haben. Doch erst 50 Jahre später (1542) landeten dort die ersten Europäer und zwar Portugiesen. Kurze Zeit darauf, im Jahre 1549, begann die Einführung des Christentums durch Franziskus Xaverius. Dieser klagte bereits über den Charakter der Japaner, die höflich unter sich wären, aber den Fremden eine souveräne Verachtung entgegenbrächten. Eine solche Gesinnung hinderte natürlich die Erforschung des Landes. Trotzdem aber verbreitete sich das Christentum in den nächsten Jahren ziemlich rasch. Doch dieser Erfolg dauerte nicht lange. Schon der Shogun Hideyoshi verfolgte die Christen und verbot die Ausübung der Lehre, weil sie die Herrscher der Vergötterung beraube. In gleicher Weise handelten die Nachfolger, bis schließlich das Christentum fast ganz ausgerottet war. Mit diesem religiösen Ringen befreite sich Japan auch politisch von europäischer Bevormundung. Nur Holländer oder vielmehr die „Holländisch-Ostindische Compagnie“ unterhielt noch allein einen schwachen Handelsverkehr mit dem Inselstaat. In der Zeit der Isolierung, die vom Anfange des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dauerte, bereiteten sich die Japaner in stiller Zurückgezogenheit zu jener grossen Kulturarbeit vor, die sie nach kurzer Zeit befähigte, die europäische Kultur mit der asiatischen fruchtbringend zu vereinigen.

Während dieser Absperrung des merkwürdigen Landes drangen die Nachrichten noch spärlicher nach Europa; die Schriften der Holländer und derer, die in ihren Diensten standen, bilden die einzige Quelle unserer Kenntnisse über Japan aus jener Zeit. Wir dürfen aber keineswegs annehmen, daß die Holländer frei im Lande verkehrten; sie lebten vielmehr auf der kleinen Insel Deshima wie Gefangene. Darüber berichtet uns der bekannte Arzt E. Kämpfer, der in den Jahren 1690—1692 in holländischen Diensten eine Reise

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Japan machte. Er bedauert gar sehr, daß „das Reich allen europäischen Nationen verschlossen“ sei mit Ausnahme der Holländer, die dort unter strengster Aufsicht lebten. Alljährlich durften diese durch einen Residenten dem „weltlichen Kaiser“, wie Kämpfer den Shogun nannte, die Ehrerbietungen bezeugen lassen. Auch Thunberg,[1]) der 1775—1777 in Japan weilte, fand noch dieselben Schwierigkeiten. „Ein Europäer,“ schreibt er, „ist hier gleichsam bürgerlich tot und in einem Winkel der Erde begraben. Man erfährt gar nichts von den Weltbegebenheiten und die Seele behält keine andere Kraft als den Verstand. Der Wille ist ihr gänzlich geraubt; denn für die Europäer gibt es hier keinen anderen Willen, als den die Japaner haben.“ Daß unter solchen Verhältnissen Japan ein ziemlich unbekanntes Land geblieben ist, läßt sich denken. Am wenigsten konnte man sich über die nördlichen Teile des Reiches eine Vorstellung machen. Dort wohnt das eigenartige Naturvolk der Aïnos, und zwar auf Jesso, auf Südsachalin, auf den Kurilen und im unteren Amurgebiet. Dieses merkwürdige Völklein bildet sogar bis in die neueste Zeit, wo doch die Geographie des Landes bekannt ist, ein ungelöstes Rätsel. In den letzten Jahren aber haben die Aïnos wegen ihrer Eigenart die Aufmerksamkeit der ethnographischen Forschung in weit höherem Grade erregt, als sie nach ihrer Zahl und politischen Bedeutung beanspruchen dürften; es sind in der Tat redliche Versuche in verschiedener Beziehung gemacht worden, um Licht in dieses geheimnisvolle Dunkel zu bringen. Wenn man nun die früheren Berichte mit den neuesten Untersuchungen vergleicht, dann gelingt es wohl zu einem einigermaßen befriedigenden Urteil zu kommen. Nur auf diese Weise dürfte vielleicht eine Lösung der vielumstrittenen Frage möglich sein.

I. Die Sage bei den Aïnos.

Das Volk der Aïnos scheint sehr arm an Sagen gewesen zu sein, wenigstens an solchen, welche über ihre Abstammung Rechenschaft geben. Viele mögen allerdings in Vergessenheit geraten sein,

[1]) K. P. Thunbergs Reisen in Afrika und Asien, vorzüglich in Japan 1772—1779. Auszugsweise übersetzt von Kurt Sprengel. Herausgegeben in Magazin von Reisebeschreibungen. 7. Bd. II. Teil. 3. Abschnitt. Berlin 1792.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf